

Edy Riesen

Lob der Einfachheit – oder ein Blick zurück nach vorwärts?

Fragen sie mich nicht, wo ich das Dokument gefunden habe. Irgendwo im Dschungel meines Archivs, dessen wuchernde Lianen sich bis in die graue Substanz meines Gehirns hineinwinden. Nur so ist es zu erklären, dass ich schon mehrmals darüber gestolpert bin. Es war mir schon bald klar, dass es eine wichtige Botschaft enthält, weil dieses einfache Papier so gar nicht in unsere Zeit passen wollte. Ich spreche nicht von der Technik, der nicht ganz regelmässigen Schrift einer elektronischen Schreibmaschine. Ich spreche vom Inhalt. Völlig undenkbar heute! Obwohl, dass sei hier klar festgelegt, die Sachlage nicht viel anders war. Hier ein Arzt dort ein Patient (oder umgekehrt) und auch damals waren die Dinge nicht so einfach, wie sie hier dokumentiert wurden. Aber ich schlage jetzt einfach vor, dass sie den Brief meines geschätzten Kollegen Peter G. lesen. Ich sehe ihn ab und zu und freue mich immer über die ungebrochene Vitalität des Pensionierten. Das heisst, er kann es nicht ganz lassen kann und arbeitet in einem Teilzeitpensum bei einem befreundeten Kollegen in einer Schweizer Stadt, nachdem er seine Praxis in Liestal an jüngere Kollegen übergeben konnte. Der Bericht enthält auf nur fünfzehn (15!) Zeilen eine Menge von Informationen. Eine gekonnt geschriebene medizinische Short Story, wie ich sie heute kaum mehr antreffe. Von den Gefühlen des Arztes, über seine Bemerkung zur sozialen Situation (die Ehefrau litt, wie sich später herausstellte, tatsächlich an einer Psychose) bis zu den Diagnosen mitsamt ihrem Kontext. Schliesslich auch noch Bemerkungen zur Prävention und das Rezept. Und natürlich ging der persönliche Gruss für das kommende Jahr nicht vergessen.

Diese Epistel ist für mich eine säkulare Reliquie. Gut, auch zur damaligen Zeit waren nicht alle Konsiliarärzte so originell und humorvoll, aber es gab doch einige von dieser Sorte und ich trauere diesen liebenswürdigen, humorvollen, empathischen, chaotischen und kreativen Briefen nach. Heute geht das offenbar nicht mehr? Im Drill der medizinischen Kasernen, vielleicht auch unter dem Druck der Qualitätspäpste und der Juristen (?) wird ein Bericht abgehaspelt nach dem Schema s-o-d-p ... (subjektiv-objektiv-diagnose-procedere etc. ...). Dabei soll er emotionslos sein und frei von Annahmen und Hypothesen; rational mit Fachwörtern und Abkürzungen, die jede neue Generation von Assistenten wollüstig zelebriert und unter denen die früher geborenen Kollegen leiden. Elektronisch vorliegende Textteile werden mit einem Klick in den Bericht integriert. Es wird «kompiliert», nicht getextet, es wird kopiert, zitiert, Laborwerte per Mausclick eingelesen und schliesslich wird der Bericht mit einigen Floskeln beendet. Erlauben sie mir polemisch zu bemerken, dass manche der Berichte Polarluft verströmen (ich wage nicht zu sagen, sie seien arschkalt). Fachlich habe ich selten etwas an den Konstrukten auszusetzen. Ich kann weder einem Kardiologieassistenten noch seiner Kollegin auf der Neurologie am Zeug herumflicken. Ich möchte ihnen einfach manchmal zurufen: Um Himmels-Herrgottswillen, wo bleiben ihre Gefühle, ihr Humor ihre Empathie, eine Andeutung des Eingeständnisses ihrer Unsicherheit oder auch einmal das Unvermögen der Medizin? Aber nein, da gibt es nichts Nebulöses, Diffuses, Zwischentöniges, Angedeutetes. Ich höre die Chefs sagen: Meine Damen und Herren, «Fäkts» müssen her, alles andere ist unwichtig. Dann werden die Berichte – kein Wunder – halt immer noch voluminöser und niemand verdichtet sie (dichtet?) wie mein lieber Kollege, niemand lässt sich auf die Äste heraus. Zahlen, Nummern, Befunde, ICD-Diagnosen (= Irrelevante Curiose Diagnosen?) Aber dass es jemand auf den Punkt zu bringen wagt, dass er mit zerebroverbaler Meisterschaft einen Bericht so verdichtet wie mein alter Freund ...?!

Einige meiner Kollegen haben in dieser Zeitschrift immer wieder über die Komplexität der Hausarztmedizin geschrieben, und der Wonca-Kongress 2009 in Basel war diesem Thema gewidmet. Ich weiss, dass unsere Welt komplex geworden ist, aber gerade darum plädiere ich für den Mut zur Einfachheit, bzw. für die Reduktion auf das Wesentliche. In der Malerei hat sich der Manierismus einst ausgelebt bis zum letzten Fliegendrecklein auf dem Stillleben in Öl. Die damaligen Künstler waren fasziniert von der Technik der Darstellung (und sie war handwerklich meisterhaft). Aber! Sie haben sich wohl eingebildet, man begreife die Welt besser, wenn man alles sähe und dann kamen die Jahre der Revolution, als

Lieber Edy,

Besten Dank für die Zuweisung dieses Pat., den ich seit 1983 kenne. Neben familiären Spannungen kann allein schon der IQ der Ehefrau zur Weissglut führen (Arztgeheimnis!). Die partiell abgeheilte alte Alopecia areata ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Das klinische Bild des ekzematisierten Pflegeschadens der Haut recidiviert seit 1983 immer etwa wieder – selbstverständlich stets im Spätherbst und Winter. Ich gab am 14.12.95 wieder einmal Balneum Hermal F und ein Dauerrezept für 30% Celesto-Nivea 200,0, zusätzlich 1 Woche lang 6mg Calcort, was rasch zur deutlichen Besserung führte. Wenn der Pat. konsequent jeden Herbst ab Beginn der Winterzeit Balneum Hermal F und normale Niveacrème anwenden würde, könnte er Recidiv und Arztbesuch verhindern.

Mit freundlichen Grüssen und den besten Wünschen auch meinerseits für ein gesundes und zufriedenes 1996

forw

die Künstler die Landschaften in Punkte auflösten, später Figuren Objekte und Natur expressionistisch verzerrten, dann kubistisch zerlegten, dann überhaupt nur noch flächige und monochrome Bilder schufen und plötzlich haben die Menschen aufs Neue sehen und betrachten gelernt. Die Vereinfachung hat es gebracht! Zugegeben es ist eine hohe Kunst, eine Meisterschaft. Aber es lohnt sich. Es scheint mir, wir seien in der Medizin an einem Punkt, wo die Malerei vor mehr als einem Jahrhundert stand. Ich bin überzeugt, dass wir es nicht mehr und nicht besser begreifen, wenn wir mehr und mehr tabellieren und aufzählen. Es ist unsere heilige Pflicht, zu abstrahieren, zu interpretieren, zu verdichten, zu kommentieren. Unsere Computer speichern alles, vergessen nie und rechnen wie verrückt. Wir aber sind keine Computer, wir sind Menschen, die über andere Menschen berichten, und wir sollten unsere Patienten mit allem gehörigen Respekt «charakterisieren», die Krankheiten in einen Kontext stellen, Mitgefühl äussern und uns auf die Äste hinaus wagen. Wohl dem, der ab und zu dabei scheitert. Genau das ist der springende Punkt. Offenbar hat man heute Angst vor dem kleinsten Irrtum. Aber mit einer defensiven Haltung, wenn wir ja keine Fehler, keine Gefühle, keinen Humor, keine Kritik riskieren, keine Dinge weg- oder auslassen, bleiben die Berichte unmenschlich-kalt, ellenlang-langweilig, ungelesen, geistesabtötend, Material für den Schredder oder die Löschtaste. Liebe junge Kolleginnen und Kollegen: Ich übergebe Sie zum Schluss einer imaginären alten Freundin.

So sprach eine uralte, weise Frau zu den jungen Squaws und Kriegern: Euer Leben und Eure Arbeit besteht nicht nur im Nachzählen der Erbsen und im Sammeln von Beeren, im Fährtenlesen auf der Jagd und im Backen des Maisbrotes, im Töpfern und im Kampf mit den Feinden. Beobachtet den Flug des Adlers und seht zu, wie die Wolken ziehen. Der Blick nach unten verschafft euch Nahrung, aber euer Geist wird nur frei, wenn ihr nach oben schaut. Der Himmel spannt den Bogen des Lebens, und er ist euer Dach.



© Samphoto, Dreamstime.com

Nachtrag: Ein sehr lesenswerter Text, zum gleichen Thema, der mir vor dem Verfassen dieses Artikels entgangen war, auf den ich aber danach in der Redaktion hingewiesen wurde, ist der Beitrag von Bruno Kissling «Weniger ist mehr – Kampf dem copy paste in Arztberichten» im Schweizerischen Medizin-Forum (<http://www.medicalforum.ch/docs/SMF/2013/0102/de/smf-01369.pdf>).

Korrespondenz:
 Dr. med. Edy Riesen
 Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
 Hauptstrasse 100
 4417 Ziefen
 edy.riesen[at]hin.ch

I hear you say «Why?» Always «Why?» You see things; and you say «Why?»
 But I dream things that never were; and I say «Why not?»

George Bernard Shaw, from: «Back to Methuselah»